

Kunst—Bulletin

des
Schweizerischen
Kunstvereins

Nr. 11
November 1975
8. Jahrgang

9. Biennale de Paris

Von Theo Kneubühler

Ian Burn und Mel Ramsden sagten es so: Wenn jemand nichts vom Tennisspiel wüsste, nützten ihm Anstarren und Analysieren des Tennisschlägers gar nichts, es käme allein auf das Wissen des Kontextes an, ebenso in der Kunst.

Eine Ausstellung versammelt Werke von gegen 130 Künstlern auf relativ engem Raum. Von jedem Künstler (keiner ist älter als 35 Jahre) sind einige Werke da. Jedes grenzt seinen eigenen Raum ab, hat einen spezifischen Zusammenhang,

der auf bestimmten Anschauungen, reflektierten Verhaltensweisen oder theoretisch erfassten Systemen gründet. Kunstmachen wird durch ein Denken begleitet, das in den meisten Fällen formulierbar ist, das im Werk selbst aber zumeist nicht erscheint. Wenn es erscheint, dann ist dies nicht durch das Einzelwerk oder durch vereinzelte Werke deduzierbar, sondern nur durch einen grösseren Werkzusammenhang, der das Besondere der Voraussetzung als Wechselspiel detaillierter Problematiken aufzeigt.

Die Werke (eines Künstlers) werden durch ihr vereinzelteres Auftreten zum Stoffspiel, zum Materialarrangement. Rezeption bleibt ästhetisch, im besten Fall historisch als Zurückführung des Stoff-

Abb. 1 Federle, Leoparden Berge 1974, Text Seite 6

